

Erste Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 132.

Montag den 12. Mai 1879.

73. Jahrgang

Geschichte des sächsischen Postwesens.

* Leipzig, 11. Mai. In Folge des sächsisch-preußischen Friedensvertrages vom 21. October 1866 und der nach den Vorschlägen Preußens angenommenen Verfassung des Norddeutschen Bundes hörte mit Ablauf des Jahres 1867 die sächsische Postverwaltung auf, eine selbstständige zu sein. An ihre Stelle trat die Postverwaltung des neugegründeten deutschen Staatswesens, welches seitdem eine so großerartige Entwicklungsperiode durchlaufen bat. Der Oberpostdirektorsecretair Herr Gustav Schäfer in Dresden, welcher früher längere Zeit in Leipzig angestellt gewesen, hat es unternommen, nach archivalischen Quellen, welche ihm namentlich das Hauptstaatsarchiv in Dresden bei daß demselben untergeordnete Finanzarchiv eröffnete, eine „Geschichte des sächsischen Postwesens vom Ursprunge bis zum Uebergange in die Verwaltung des Norddeutschen Bundes“ zu schreiben, und das Ergebnis dieser fleißigen Arbeit liegt gegenwärtig in einem stattlichen Quartbande von 248 Seiten, der im Verlage von H. von Bahn in Dresden erschienen ist, vor. Das Schäfer'sche Buch berührt namentlich auch Leipziger Verhältnisse, da bekanntlich der Ursprung und die Entwicklung des sächsischen Postwesens zum wesentlichen Theile sich von Leipzig aus vollzogen haben. Bei der innigen Verbindung des großen Verleihinstituts der Post mit den gesammten Interessen des Publicums glauben wir annehmen zu dürfen, daß unseren geehrten Lesern einige Mittheilungen aus dem gedachten

Die Verlehrbankhalt, welche wir heute unter dem Namen „Post“ in Wirklichkeit seien, hat sich aus sehr bescheidenen Anfängen entwickelt. Erst mit dem Aufschwunge von Handel und Gewerbe und dem Emporblühen von Kunst und Wissenschaft im Mittelalter entwickelte sich ein regeres Verkehrsbüleben, welches, je mehr es an Ausbreitung gewann, in um so größerem Umfang das Bedürfnis geregelter, schneller und sicherer Verlendungs-Gelegenheiten hervorrief. Noch verstand sich aber die Regierungskunst nicht darauf, diesem Bedürfnisse, wie heute, durch geeignete Veranstaltungen entgegen zu kommen und leichtere zugleich für den Staatsbedarf nutzbar zu machen. Auf die eigene Thal kost angewiesen, ebneten sich zuerst die großen Handelsstädte Deutschlands selbst die Bahnen eines gegenseitigen Verkehrs, indem sie durch besondere Boten je nach Bedürfnis Verbindungen unter sich herstellten. Aus diesen entstanden die Jahrhunderte lang in Gang gebliebenen Botenzüge der Hanse, des Schwäbischen Bundes u. c. Vielzeitig gesuchten Versuche, um die Verkehrsverhältnisse auf eine bessere Stufe zu bringen. Die größeren Handelsplätze, voran die Hansostädte, hatten ihre Botenzüge schon im 14. Jahrhundert zu förmlichen Botenanstalten umgewandelt, für welche bestimmte Beförderungsgeheiten, feste Taxen, Wechsel der Transportmittel u. c. bestanden und die somit der Verfassung des heutigen Postwesens sich schon um Vieles näherten.

Auch Leipzig, daß zu jener Zeit durch seine
Plessen für den Welthandel bereits große Wichtig-
keit erlangt hatte, blieb mit der Errichtung regel-
mäßiger Botenverbindungen nicht zurück;
denn gegen Ende des 14. Jahrhunderts verfehlten,
von Leipzig ausgehend, direkte Boten bereitlich nach
Augsburg, Braunschweig, Görlitz, a. der Spree
(Berlin), Dresden, Hamburg, Magdeburg, Rütt-
berg, Prag und Wien und zwar theils zu Fuß,
theils reitend. Das Leipziger Botenwesen hatte
schon frühzeitig eine zunehmende Verfassung.
Dochdem rissen im Botenwesen nach und nach
solche Nebelsstände und Unordnungen ein, daß sich
der Rat zu Leipzig im Jahre 1590 veranlaßt sah,
die Verwaltung selbst in die Hand zu nehmen.
Er befahlte zur Absicherung der Boten einen
Botenmeister und ließ für die Zwecke des Boten-
wesens ein besondres Vocal in der sogenannten
Sohranlage einrichten. Der erste städtische Boten-
meister war Martin Lange. Dessen Gehülfe
Gallus wurde nach Lange's Ableben sein Nach-
folger im Amte.

Durch den Übergang in die städtische Verwaltung wurde das Böterwesen zwar von mancher Unvollkommenheit junftmäßiger Verfassung befreit und namentlich auch besser als früher beaufsichtigt; dennoch mangelte dem Institut noch Vieles, um selbst den geringen Ansprüchen damaliger Zeit genügen zu können. Besonders um die Disziplin der Böter war es schlecht bestellt. Bei übler Witterung und schlechten Wegen weigerten sie sich oftmaß, die ihnen aufgetragene Verrichtung auszuführen. Thaten sie es dennoch, so suchten sie — obwohl sie zur Reise bis an den Bestimmungsort verpflichtet — unterwegs die Ruhe durch

ort verpflichtet — unterwegs die Briefe durch Gelegenheit weiter zu bringen, wodurch natürlich nicht nur die schnelle, sondern häufig auch die sichere Umlieferung der zu befördernden Briefe zielte in Frage gestellt wurde. Um diesen Mängeln zu bessern und für die Zukunft eine feste Ordnung in das Botenwesen, dessen Wichtigkeit bei dem damaligen Mangel einer Staatspost erleuchtet, zu bringen, erließ der Rath der Stadt Leipzig den 4. Februar 1608 eine Botenordnung, die von der früheren Verfassung des Botenwesens ein getreues Bild gewährt und als die erste geschriebene Dienstanweisung für Brief- u. Belehrung von Interesse ist. Nach dieser Botenordnung sollten „30 ordentliche und 10 Reserveboten, so entweder ansässig oder doch Bürger sind, genommen und haben zu Fuß dient werden, daß

sie den Leuten mit Befrichtung der Sachen, so ihnen aufgetragen und befohlen, getreu seyn und daß ihnen außertraule, Brief und andere Sachen, ungesäumt zu rechte bringen". „Damit solche Boten von Anderen erkannt werden, haben wir — so heißt es in der Botenordnung weiter — gewisse Boten-Büchsen versetzen lassen, welche jeder geschorene Bote, nicht allein, wenn er verschickt wird, sondern auch einheimisch ist, zu tragen schuldig sein soll. Anderen Boten soll die Führung einer solchen Büchse bei Strafe verboten sein.“ Die Boten waren dem Botenmeister untergeordnet, welcher stets ausschrieb, wann und wohin der Bote abgelassen. Weiter war bestimmt, daß der Bote verpflichtet sei, zu laufen, wenn es ihm der Botenmeister befahl; Weigerungen hiergegen wurden mit „ezlichen Tagen Gefängnis“ oder mit Entlassung bestraft. In Botenlohn hatten die Boten zu fordern bei Meilen innerhalb des Landes 2 Groschen für die Meile, außerhalb des Landes 2 Groschen 3 Pfennige für die Meile, wenn der Bote „Tag und Nacht“ laufen mußte, 3 Groschen für die Meile, für Stilllager extra 2 Groschen 6 Pfennige auf den Tag. Außerdem war den Boten als besondere Vergünstigung nachgelassen, „zu dem Neuen Jahre mit verschloßenen Büchsen herumzugehen und die Handels- und anderen Herren und Personen, so sich der Boten gebrauchen, zu dem Neuen Jahre zu begrüßen.“

Gleichzeitig mit dem Scheinen der vorgedachten Botenordnung ernannte der Rath zu Leipzig einen neuen Botenmeister in der Person des Franz Heilige und veranlaßte auch die Errichtung eines besonderen Botenhauses neben der Alten Waage. So war das Botenwesen Leipzigs in einer für jene Zeit mustergültigen Weise geordnet und zugleich der Grund gelegt, auf welchem sich die Reime der späteren Staatspost kräftig entwickeln konnten.

Der zweite Abschnitt giebt historisch interessante Notizen über die Einsetzung des ersten Postmeisters in Leipzig. Danach hat sich diese Angelegenheit folgendermaßen verhalten.

Unter den Beigesessnen hatte die zweitägige Einrichtung der städtischen Botenanstalt in Leipzig die verdiente Anerkennung gefunden. Der kurfürstliche Hof selbst bediente sich der von Leipzig aus nach allen Richtungen gehenden Boten zur Besförderung seiner eigenen Briefschäften. Rämentlich fand der Kurfürst Johann Georg I an der prompten und doch verhältnismäßig billigen Besförderung solchen Gefallen, daß er den vom Rathe zu Leipzig seit 1. Februar 1613 angestellten Botenmeister Johann Sieber das Prädicat als Postmeister ertheilte. Obgleich nun Sieber als Postmeister bestellt war, hatte er doch noch keine eigentlichen Posten, sondern nach wie vor nur die städtischen Boten abzufertigen. Erst im Jahre 1616 wurde die erste "Ordinary Post" und zwar nach Frankfurt a. M. in Gang gebracht. Die Leipziger Botenanstalt hatte zwar vom Rathe, der sie seit 1590 in eigene Verwaltung genommen, keinen Beschluß erfordert, ihm aber auch keinen Überschlag abgewiesen. Die Anstalt erhielt sich

Es blieb jedoch dem Rath nicht verborgen, daß die Botenanstalt mit den Jahren immer lucrativer wurde. Im Jahre 1631 entzündete sich der Rath, daß er auf seine Rechte hinzußchließlich der Botenanstalt keinen ausdrücklichen Bezug geleistet hatte, und er verlangte deshalb von Sieber, daß er ihm jährlich „ein gewisses Gelt aus dem Posthäuse gebe, wibrigenfalls ohngeachtet der Ordinary-Post, die er für sich behalten möge, absonderliche Boten angelegt werden müßten.“ Sieber, welcher Dies dem Kurfürsten berichtete, erhielt zum Bescheid: „er möge das Postwesen wie bisher mit Fleiß besiedeln und sich hieran in nichts irren noch hindern lassen.“ „Wenn der Rath ihm ferner etwas zu muthe, so habe er ihm anzudeuten, daß der Rath das Röthige bei dem Kurfürsten selbst anbringen und darauf Bescheid erwarten solle. Uebrieng seien die Boten zu verwahren, außerhalb des Posthauses Briefe anzunehmen, damit soche richtig ausgezeichnet und auf Verlangen nachgewiesen

Ob der Rath von Vorstehendem in Kenntniß gelegt worden, löst sich aus den Acten nicht nachweisen. Thatſache ist aber, daß der Rath zu Leipzig fruchtige Versuche machte, das gesammte Holzweſen wieder in seine Hand zu bekommen, und daß es ihm auch gelang, einen Theil der Holz dem Postmeiſter abſprünig zu machen. Auf erneute Befchwerde Süder's erging daher am 30. August 1633 folgendes Decret an den Rath zu Leipzig:

Rückdem der durchdringliche Thurfürst zu Sachsen und Burggraf zu Magdeburgt zt. entschlossen, ders Brüsse und was sonst sonst oft der ordentlichen Post fortzuschaffen, hinsicht durch Ihren Thurf. Durchl. Postmeister Hannen Siebern bestellen zu lassen, zumal weil Sie vermutten, daß das Postwesen j- so in ziemliche Korruption kommen und doch bei diesen gesetzlichen Zeiten hierinnen gute Richtigkeit zu halten, die notwendist allermeist erfordern will; als solle der Rath zu Leipzig die Bothen an gedachten Postmeister verweisen, sich auch ihres Theiles neben der Kaufmannschaft danach achten, und was sich von sonstigen gethikt und gevor krenlich gemelten horriaten anordnen. Daraus

geschieht Ihrer Christföhl. Durchdringt meinung."

Der Ratb zu Leipzig flogte sich zwar nunmehr, konnte es aber nicht verschmerzen, daß ihm das Directorium über eine so wichtige Einrichtung, wie damals das Leipziger Botenwesen war, aus den Händen entwunden wurde. Dass die Botenanstalt in den Jahren 1630—1640 sehr in Betrall geriet, ist allerdings Thatssache; Dies hätte aber auch vom Rathe nicht abgewendet werden können, da durch Deutschlands Gauen ein schrecklicher Krieg wühlte, der alle staatliche und bürgerliche Ordnung erschütterte. Raub- und Plünderei machte Alles bestürzt, was sich außerhalb der festen Orte befand, und namentlich waren es die Postboten, welche bössigen Misällen ausgesetzt und oft die Opfer einer verwilderten und rauhschlägigen Soldateska waren. Aber

innerhalb der Mauern Leipzig war das landesherrliche Postwesen nahezu lahm gelegt. Die siegreichen Schweden hatten, obwohl sie als befreundete Krieger einzogen, selbst ein Postamt errichtet und den ganzen Postverkehr theils durch Gewalt, theils durch List an sich gezogen. Der Postmeister Sieber, seiner Einkünfte beraubt, hatte sich genötigt gesehen, ein anderweitiges Unterkommen zu suchen und das Wenige, was noch im heimtalblichen Stationssort zu verrichten war, einen beiden Postschreibern Rühlbach und Glüttner zu übertragen. Mit Recht konnte der Leipziger Rath unter dem 24. Juni 1640 bei dem Kurfürsten über den schlechten Zustand des Leipziger Postwesens Beschwerde führen, obwohl der Postmeister dafür nicht verantwortlich zu machen war. Dem Rathe kam es aber in der Hauptsache nur darauf an, das Botenwesen wieder in die eigene Hand zu bekommen. „Denn die kurfürstlichen Posten“, sagt der Rath, „sind allerdingß landesherrliches Regal, aber das Botenwesen sei teils dem Rathe zuständig gewesen, welcher es durch von ihm angenommene Personen habe verwaltet müssen. Den leichten Botenmeister Viliigle habe er angestellt und auch der jüngste Postmeister Sieber sei am 1. Februar 1613 als Botenmeister der Stadt Leipzig in Pflicht genommen worden. Auch sei daß habsburgische Botenwesen durch den kurfürstlichen Erlass vom 30. Mai 1616 in Betreff der neuangelegten Frankfurter Post nicht alterirt worden. Er (der Rath) wolle daher an Sieber's Stelle einen anderen Botenmeister ernennen.“

Sieker, welcher diese Vorstellung zur Berichterstattung erhielt, wußte sich gegen die erhobenen Beschwerden mit Erfolg zu verteidigen. Der Rath zu Leipzig wurde hi-ranf verständigt, daß der Ratsherr in den jetzigen Postverhältnissen keine Ränderung beabsichtige. Daß der Leipziger Rath einen weiteren Versuch gemacht hat, die Zeitung des Postenwesens wieder zu erlangen, ist nicht bekannt geworden und überhaupt auch nicht anzunehmen, da sich das Postwesen nach Beendigung des 30jährigen Krieges immer mehr verbesserte.

Glusik.

Dreißigjähriges Jubiläum

Mit dem heutigen Tage werden es 80 Jahre, seitdem der Arion zum ersten Male seine Lieder hat erschallen lassen. Am 12. Mai 1819 fand der erste Vereins- und Singabend des Arion statt, nachdem vor durch seinen vorgezogenen jetzt noch in voller Kraft wirkenden Director Richard Müller, amals noch Präfekt des Thomanerchor, und wei^{re} andere leider früh verstorbene Mitglieder die Statuten des Arion festgelegt worden waren. Die Wiege des Vereins ist das Alumneum der Thomasschule, dessen Name allenthalben in der musikalischen Welt einen ausgezeichneten Rang hat, und die ersten Arionen — es waren ihrer acht an Zahl — waren Alumnen der Thomasschule. So war der Arion ein Schülerverein in den ersten Jahren seines Bestehens und er blieb Schülerverein, auch nachdem seine ersten Mitglieder nach und nach zur Universität abgegangen waren, aber mit den früheren

Kommunionen gehänglich und geistige Fühlung betrieben. Im vierten Jahre nach seiner Gründung begann sich der Kion von der Thomashütte los zu machen und trat als selbstständiger studentischer Verein auf; und zu dem heutigen Tage jedoch steht der Kion zu einem altherühmten Musikinstitute zu St. Thomä in den freundlichstesten Beziehungen, wie denn auch die Klummen desselben ausnahmslos dem Kion treue und gefangene sind Mitglieder werden. Unter Richard Müller's sibarer Leitung leistete der Kion schon in seinen ersten Jahren Vorzügliches, so daß sich des besonderen Wohlwollens Carl Römer's, des Weiters deutschen Pfarrers angezählt, und Moritz Hauptmann's erfreuen durfte. Hößner wohnte sehr mit den mit grossem Eifer und mit künstlerischem Streben abgehaltenen Übungen der Kionen bei und griff nicht selten selbst den Tasten. Da ist es kein Wunder, daß, wie Hößner auch öffentlich zu erkennen gern Gelegenheit nahm, Hößner's Compositionen „mit auf vordeutlicher Feinheit und Pracht“ durch den Kion zum Vortrag gelangten. Von diesen kleinen aber hoffnungsvollen Anfängen entwickelte sich der Kion durch eigne Kraft zu einer jehigen Blüthe weiter; oft genug hat er mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt und es hat einen gewaltigen Aufwand von Kraft gekostet, sich auf der Thomashütte, dann unter der Studentenschaft und dem Publicum die ihm entgegengestellten Vorurtheile zu überwinden und sich die allgemeine und volle Anerkennung zu verschaffen. Gegenwärtig aber kann der Kion mit Sichertheit und Stolz auf die nunmehr vollendeten 10 Jahre seiner Wollustigkeit zurückblicken. Die öffentliche Reinigung, speziell die musikalische Kunst haben ihr Anteil an dem über ihn abgeschlossenen. Das aber die von den gelehrten glänzenden Urtheile über die künstlerischen Leistungen des Kions bestätigt.

ertigt sind, dafür zeugen die freundliche ja begeisterte Aufnahme, die der Kion bei seinen zahlreichen Sängersabten ins In- und Ausland gehaltenen gefunden, und die immer erneuten ehrenvollen Einladungen; dafür zeugen die zahlreichen abgelungenen geselligen und weltlichen Concerte, vor Allem die Winterfest- und Sommerfesteconcerne und die abendenden Aufzüge der weiten wälder Berke für Männergesang, so des "Requiem's" von überubini, "Antigone" und "Oedipus" von Mendelssohn, "Siebenschall der Apoßel" von Rich. Wagner, "Heimuck der Hölfer" von Wüllner, "Alcestis" und "Belleda" von Brambach, "Frühjor" von Bruck, "Falon Jarl" von Heinecke u. c.; dafür zeugen endlich die gewichtigen Namen der Ehrenmitglieder des Kions, eines Kölner Hauptmanns, Thiersch, Rich. Lincke, Jadatzohn, Richter, Stade, Hiller, Wüllner u. a., die in einer für den Kion höchst ehrenvollen Weise jederzeit ihr thätiges Interesse an demselben erkundet haben.

Das Hauptverdienst an dem Siegeslauf und der hohen Blüthe des Kton gebürt aber unfehlbar dem verdienten Gründer und musikalischen Vater des Kton, Richard Müller. Die bedeutende musikalische und pädagogische Erfährtung derselben ist durch seine zahlreichen bekannten Compositionen und durch seine — allerdings geradezu aufreibende — Tätiigkeit als Pianistin sehr längst allseitig anerkannt; bei Gelegenheit des 25jährigen Jubelfestes des Kton zeichnete sie auch Sr. Majestät der König durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Albrechtsordens I. Classe aus. — Noch heute ist Richard Müller der unermüdliche Dirigent des Kton und hat sich in den so Gelehrten, die der Kton zählt, im unausdelegten Vertraute mit der akademischen Jugend seine geistige Jugend bewahrt, welche ihm die Sympathie und Analogiekeit der jüngsten Geschlechter schenkt, dann vielleicht aber die Spannkraft verleiht, die zur Ausführung der immer höher gespannten künstlerischen Aufgaben des Kton unerlässlich ist.

Auch abgesehen von der rein gesellschaftlichen Seite ist der Kiron in weiteren Kreisen thümlich bekannt durch seine interessanten, in der Regel von circa 1000 Personen besuchten Sommerfeste und durch die lärmenden Säle, die von der Elite der Gesellschaft besucht werden. Konnte der Kiron in einer Kindheit seine Feste außer durch Concert nur durch ein „Tändchen“ zur Clavierbegleitung in beiderseitiger Weise feiern, so hat er mit der Zeit verschiedene Arten den Glanz und die Robustie zu verstehen verstanden. — Was dem Kiron noch besonders zahlreiche Freunde vertrittet hat, das ist endlich das frische, hölzerne Leben, das jederzeit im Kiron pulsirt und das hauptsächlich in den „Kneipabenden“ und den bekannten „Weihnachtsbescherungen“ zur Vollentfaltung kommt.

Die dabei vom Vereinsmitgliedern verfaßten und aufgeführt Theaterviölle, welche mit pikanten poetisch-localen Anspielungen und zahlreichen Gesangs-Recitatives gewürzt sind, prugen von einem reichen sonnenhaften Humor und einem freien und fröhlichen Studentenbemüthein.

Die eigentliche Feier des 80. Stiftungsfestes ist auf den 1. August Juli verlegt worden, während der wirtschaftliche Stiftungstag, der 12. Mai, durch einen solenn. n. Kommerz. feiert wird.

* Der Hamburger Tenorist, Herr Baata, ist krank und ist nicht erschienen. Für den Ausfall des Herrn Baata hat Herr Director Holmann sofort mehr als ausreichenden Ersatz gesucht und den königl. preuß. Kommersänger Herrn Dr. Gunz, sowie den großherzogl. Opernintendanten Herrn Carl Weber (früheres Mitglied des bieflschen Stadttheaters) engagirt. Für die Oper „Fidelio“ werden die Chöre bedeutend verstärkt und Mitglieder des bieflschen Gesangvereins, welche schon jetzt dem Studium derselben obliegen, an derselben Beteiligung sollen; auch die Chöre im „Wasserdaer“ und „Freischütz“ verstärkt werden. In diesen Tagen trifft von Berlin — wie wir hören — eine kostbare Ausstattung des Freischütz hier ein, welche vom berühmten Professor Croplius gemalt und vom Besitzer des Carola-Theaters, Herrn von Kastan, gekauft worden ist. Ein Wohlwollenwerth ist doch, daß alle Decorationen zu den verschiedenen Theatern neu auffertigt werden.

Der Frauen-Bildungsverein

elt am Abend des 8. Mai in dem Vocal der von
selben gegründeten Vereinshaltung für Frauen,
umgestalt 34, seine 14. Generalversammlung unter
der Vorsitz der Frau Louise Otto-Petet ab.
Es sind auch in diesem Jahre 22 Abendunterhal-
tungen mit beliebenden wie klassischen Vorlesungen
und für Frauen veranstaltet worden. Die lege-
ren wurden erhalten von Hel. Auguste Schmidt
der Rousseau, Nigbanstan, Friedrich Dahn, Goethe's
Lebensgeschichte, Scandinaevische Dichtungen, Großherzogin
Lise und Louise Büchner) Frau Stark (Die Re-
publik Biberio), Hel. Friederici (Altgermanische
Gedächtnisreise, Weibnachten), Hel. Büttner (Sokrates
und seine Zeit), Hel. Arndt (Eröffnung der Welt),
Frau Director Pache (Gottsglaube in Bezug auf
die Todtentruhe), Hel. Hölter (Gottsdichtungen)
Frau Bergdirector Busse (Goet's Weltreisen, Spar-
kunst und Veränderungsgegeschaften). Dramatisch
mit vertheilten Rollen wurden gelesen: Szenen aus
Goetz's Königslieutenant und Uriel Acco, aus
Alm's Sohn der Wilomik und Adonia René's Tochter.
Aufführt wurde: Ein Sommerontag und Schnei-
chen von Th. Storm, ebenso Schneewittchen von
Hedde und das deutsche Volksspiel von Else Felling
mit Gesang und Declamation. Es declamirten:
Frau Stark, Hel. Stauffer, Hel. Bodes, Hel. Ollar,
Hel. Wasserstrahl, Hel. Gottwaldt, auch Frau Spies
der Heigel und die Schülerinnen derselben, Hel. Lü-
der, Müller und Bernou. — Es wirkten ferner
die Sängerinnen: Hel. Drechsel, Wagner, Hirschel,
Hel. Kühn, v. Kigner, Höltger, Spielberg, Gruno
und Andere. Als Pianistinnen wirkten die Damen
v. Böhl, v. Dann, Biengenbach, Reichelt, Friederici,
Grumbkow, Helbig, Schäfer, Deutschland u. s. w.
Hel. Höhle erfreute namentlich durch Buchtipfel.
Die Abendunterhaltungen finden jetzt wieder im
Kunstsaal statt.